

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 5

Artikel: Xenie
Autor: Hausherr, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Sklavenhandel, den Sklavenbetrieb mit Schwarzen abgeschafft; hoffentlich wird durch diesen Krieg (für das Wort „Krieg“, durch das die Menschen stumpfsinnig das Schändlichste hinnehmen, sollte man nur noch sagen „behördlich erzwungener Massenmord“) die schändlichste Sklaverei, der Militarismus, d. h. die Dressur und der Zwang zum Mord, beseitigt, hoffentlich ehe noch weitere Millionen Menschen, die zum Abschlachten bereitstehen, auch getötet sind.

Töten soll man ja unter allen Umständen nicht, weder um Sold noch aus Zwang.

Wie gedankenlos übrigens die Menschen sind, das geht daraus hervor, dass die Deutschen den englischen Soldaten vorwerfen, dass sie sich für „schönen Sold“ schlagen.

Ja, heisst etwa das Wort *Soldat* etwas Anderes als *Sold-Diener*, Töter um *Sold*, Mörder um *Sold*?

Dass der Deutsche dem englischen Soldaten vorwirft, dass er gut bezahlt ist, ist natürlich Unsinn, denn nimmt etwa der deutsche Offizier das schöne Geld nicht an? Im Gegenteil, er nimmt je mehr, je lieber! Und wir nehmen ihm das gar nicht übel, denn für das Höchste was man hat, Gesundheit, Leben, ist selbst die höchste Bezahlung noch zu nieder.

Der Offizier weiss übrigens doch noch einigermaßen, wofür er seine Haut zu Markt trägt; er hat im Krieg:

1. doppelten Gehalt; — 2. grosse Chancen im Avancement, weil bei der heutigen Bewaffnung auch die Offiziere (die höchsten allerdings nicht) fallen wie die Fliegen;

3. Moratorium, d. h. er braucht während des Krieges seine Schulden nicht zu zahlen. (Gar viele Offiziere haben wohl besonders wegen Punkt 3 den Krieg gewünscht.)

Der Soldat aber wird gezwungen, für Nichts Weib und Kind zu verlassen, für Nichts zu töten und sich töten zu lassen. Es ist unerhört, weit unter der Sklaverei der Schwarzen, dass man den Aermsten zumutet, umsonst ihre Haut herzugeben. Dabei müssen sie auch noch „anständig“ sterben. War es nicht ein Preussenkönig, der einem sich in Todesschmerzen windenden Soldaten zurief: „Sterb' er anständig!“?

Wir fragen auch an dieser Stelle: Ist es wahr, dass Wilhelm II. öfters z. B. bei Kasernen-Einweihungen gesagt hat: „Ihr müsst Euer Blut für mich „verspritzen“!“? Nun, dann kann er ja zufrieden sein, das geschieht jetzt reichlich.

Ist es ferner wahr, dass er gesagt hat: „Ihr müsst, wenn ich es verlange, auf Vater und Bruder schiessen!“?

Ich las dies kürzlich in einer Zeitung mit Angabe des Datums.

Es kommt vor, dass Trinker und Raucher, die grosse Quantitäten Alkohol und Tabak konsumieren, gesund bleiben und ein hohes Alter erreichen. Die Lebenssäfte dieser Bravourmenschen sind jedoch derart verschlechtert, dass ihre Nachkommen bei der Geburt kranke Anlagen mitbringen, wodurch sie zeitlebens benachteiligt sind. Die vielen Anstalten, wo diese unglücklichen Geschöpfe Aufnahme finden, geben hierfür den Beweis. Die Natur kennt keine Rücksicht, in irgend einer Weise rächt sie sich, wenn ihre Gesetze keine Beachtung finden.

1 Liter Apfel- oder Birnenwein hat 30 bis 40 Gr. Alkohol. 1 Liter Bier 40 Gr., 1 Liter Wein ca. 100 Gramm. 1 Liter Schnaps ca. 350 Gramm. Most, Bier und Wein berauschen ebenso wie Schnaps, da sie in grösseren Mengen getrunken werden. Bier enthält von den genannten Getränken den weitest aus grössten Nahrungsstoff, es ist aber achtmal teurer als Brot.

Die Abstinenz soll aus wirtschaftlichen Gründen nicht befürwortet werden können. Dieser Einwand ist in allen Tonarten gemacht worden, er ist aber völlig haltlos: Die überwiegend grosse Menge ist den Genussgiften fanatisch ergeben. Sollte auch eine Zeit kommen, in der das Menschengeschlecht allgemein oder in der Mehrzahl verzichten wird, so wird da-

In einer Nr. der Berliner Illustrierten Zeitung aus der zweiten Hälfte 1913, oder ersten Hälfte 1914 sah ich eine *unwürdige Photographie Wilhelms II.* Auf derselben halten 6 Hofjäger eine Wildsau, je einer an einem Bein, ein bezw. am Ohr, so, dass sie völlig ungefährlich ist. Vorsichtig tritt Wilhelm II. von hinten hinzu und sticht sie mit dem Jagdmesser in den Hals.

Als ich dieses eines Fürsten unwürdige Bild sah, da dachte ich mir: „Ist das ein Symbol? Stellt diese Sau die ganze Menschheit oder Europa oder Deutschland dar, und wird von Fürsten abgestochen?“

Sicherlich hatte Wilhelm II. nicht das Bewußtsein, dass in der Pose des Saustechens selbst ein Metzger sich nicht photographieren lässt.

Wird so Jemand fühlen, dass ein „Krieg“ mit den heutigen Waffen *Wahnsinn*, der *Menschheit unwürdig*, ein *Verbrechen* ist?

Einmal eins für Fürsten! Diese Herren, die eine so ungeheure Macht und Verantwortung haben, sie sollten doch die *allereinfachsten* Wahrheiten wissen, sie sollten wissen, dass „selbst die kleinste Kraft nützlich verwendet werden kann“, dass man die Kräfte nicht in Zerstörung gegen einander aufreiben, sondern sie zusammenführen soll zu nützlicher Arbeit, zur Schaffung grosser lebensfördernder, Menschen beglückender Werke.

Statt dessen gilt bei ihnen das blutige Handwerk des Menschentötens als das Höchste. Was ist das für ein Metier? Schon wenn es ausgeübt wird, im Frieden, ohne Zweck, — wenn es aber erst ausgeübt wird im Krieg!

Ich sah einst ein Ölgemälde: Ein Mann leckte das blutige Hirn aus seiner eigenen vom Kopfe weggesägten Hirnschale, die er in Händen hielt: das ist ein *treffendes Symbol für den Militarismus!*
F. W.

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Xenie.

Das Leben ist ein Puppenspiel
Es lebt sich ab meist ohne Ziel,
Zum Lachen und Ergötzen!
Zum Weinen und Entsetzen!

Der Mensch wird bewegt und gedreht
Von Kräften, die er nicht versteht;
Einem Götzen zum Spiele
Aufopfern sich gar viele.

Otto Hausherr.

rüber ein sehr langer Zeitraum vergehen, die Genussmittelindustrie wird durch einen allmählichen Ausgleich keinen Schaden erleiden. Der Anbau von Wein und Tabak wird nachlassen, dafür werden andere Kulturen mehr und mehr gepflegt werden. Die Konsumenten werden Weintrauben und andere Früchte, wie sie die Natur so reichlich und verschiedenartig erzeugt, geniessen.

Um die Existenz der Alkohol- und Tabakindustrie wird viel Sorge getragen, wobei der vielen Familien, die durch Genussgifte zugrunde gehen, nicht gedacht wird. Wohl haben die Interessenten der Erzeugung alkoholischer Getränke und anderer Genussgifte dieselbe Existenzberechtigung wie alle anderen Menschen, es ist aber kein Grund vorhanden, sie zu bevorzugen.

Riesengross sind die Summen, die für Alkohol und Tabak jährlich ausgegeben werden.

In der Schweiz berechnete Dr. Kesselring für 1890 bei rund 3 Millionen Einwohnern die Ausgaben für alkoholische Getränke auf 175 Millionen Franken.

Im Jahrbuch des Alkoholgegners vom Jahre 1914 berichtet H. Scheffer:

Das gesamte Schweizervolk gibt jährlich bei einer durch-